

# Mario Hiriart Pulido – gerade heute Vorbild

Jetzt haben wir es ganz offiziell von der Kirche, auch wenn es uns vorher ebenfalls klar war: Mario Hiriart Pulido hat ein Leben geführt, in dem er mithilfe der Gnade Gottes die christlichen Tugenden in herausragender Weise gelebt hat. Erst nach und nach wird klarer sichtbar, wie hilfreich er uns vom Himmel aus noch sein kann. Vier Aspekte seines Lebens möchte ich deshalb heute hervorheben:

## 1. Die christliche Spiritualität in einer modernen kirchenkritischen bis kirchenfeindlichen Umgebung leben

Pater Josef Kentenich sah die Kirche auf eine schwierige Zeit zugehen, eine Zeit tiefgreifender Veränderungen und Erneuerungen. Er setzte alles daran, innerhalb seiner Gründung, der Schönstatt-Bewegung, die Menschen spirituell fit zu machen und die Werkzeuge mitzugeben für das, was an Herausforderungen kommen wird. In diesem Sinne verstand er seine Schönstatt-Bewegung immer als eine Art „Modellfall der Kirche im Kleinen“.

*„Der Geschichtsphilosoph unterscheidet gern im Wachsen und Werden einer Gemeinschaft drei große Epochen: Die erste Epoche ist die Zeit der von innen heraus bejahten Gebundenheit. Die zweite Epoche ist die Zeit des gewohnheitsmäßigen Gebundenseins. Die dritte Epoche ist die Zeit der Anarchie, ist die (Zeit) der Auflösung.“*

*Der Geschichtsphilosoph weiß, dass nach Ablauf dieser drei Epochen der Kreislauf von neuem beginnt. Wir befinden uns augenblicklich in dem Zeitalter der vollendeten Auflösung, der Anarchie auf allen Gebieten. Wenn wir den eben gehörten und gezeichneten Maßstab an die Geschichte des Christentums anlegen, dann müssen wir so signalisieren: Die Zeit der von innen heraus bejahten Ordnung, der Gebundenheit an Gott, an die gottgewollte Ordnung mag etwa gehen bis auf die Höhe des Mittelalters. Das ist eine Zeit, da ist die Ordnung allüberall vorhanden. Sie wird aber von innen heraus bejaht, sie ist beseelt.*

*Dann begann die Zeit des sogenannten Gewohnheitschristentums. Da hat man auch eine Ordnung. (Die Ordnung wird bejaht, aber nicht) beseelt bejaht, nicht von innen heraus bejaht. Es ist halt das gewohnheitsmäßige Tun, das (Gewohnheitschristentum). Nach psychologischen Grundgesetzen liegt es wohl auf der Hand wie eine Art Wahrscheinlichkeit, dass diese Zeit des (Gewohnheitschristentums) nicht lange dauern kann. Es ist ein Segen, dass nachher das Gesetz der vollendeten Auflösung, der Anarchie in Kraft tritt. In diesem Zeitalter befinden wir uns gegenwärtig.*

*Freilich ringen innerhalb des Christentums noch lange miteinander gewohnheitsmäßiges Gebundensein (einerseits) und Auflösung und das Drängen nach Anarchie (andererseits). Freilich sehen wir da und dort im Christentum auch schon langsam wiederum (emporsteigen) das Zeitalter der von innen heraus bejahten Ordnung. Und Sie wissen ja, dass wir das von Anfang an auf die Fahne unserer Bewegung geschrieben haben: Wir wollen binden, aber nur so weit als nötig. Im übrigen liegt unsere Hauptaufgabe darin, die Freiheit zu benutzen, um zu beseelen.*

*Das ist das große Gesetz worauf die ganze Bewegung von Anfang an aufgebaut ist: "Freiheit so weit als möglich, Bindung nur so weit als nötig, darüber hinaus aber auch Geistpflege soweit es eben dienlich und zweckmäßig ist.“*

*Josef Kentenich, Vortrag 10. Juni 1930 S. 33-34*

Der Gründer wollte den Mitgliedern der Schönstatt-Bewegung und allen Christen helfen originell ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln, um mutig und freimütig tragfähige Entscheidungen zu treffen, denn er sah die Zeit voraus, dass dies für den Christen von Morgen unablässig sein würde. Jeder muss die christliche Spiritualität auch in einer kirchenkritischen bis kirchenfeindlichen Umgebung leben können, als Minderheit einer anders denkenden Gesellschaft.

Diese Vorzeichen, die heute immer deutlicher zutage treten, durfte Mario Hiriart Pulido in besonderer Weise vorwegleben.

Die Geistigkeit, die seine Familie prägte, war das Freimaurertum. Sein Vater, viele seiner Verwandten und Vorfahren lebten aus diesem Geist heraus. Einzig seine Großmutter Amalia und seine im Rollstuhl sitzende Tante Sara so wie sein Kindermädchen erlebte er innerhalb seiner Familie als praktizierende Christen.

*„Die erste und älteste Sache (Erinnerung) ist mein klares, fast überwältigendes Bewusstsein der Realität Gottes: eine totale innere Gewissheit, dass Gott existiert, dass er perfekt ist, dass er alle möglichen Eigenschaften im höchsten Grad hat und dass es nichts Fehlerhaftes, Unvollständiges oder Unvollkommenes in*

*ihm gibt. Deshalb hatte ich nie einen Zweifel an meinem Glauben an Gott, und bis ich im 5. oder 6. Jahr der Geisteswissenschaften Apologetik studierte, kam mir nie in den Sinn, dass es wichtig wäre, die Existenz Gottes zu beweisen. Madrecita, ich habe dir gesagt, dass dies immer etwas Inneres war; in Wirklichkeit ist es eine sehr große Gnade, die Gott mir gegeben hat, und ich glaube, dass sie auf verschiedenen Wegen zu mir gekommen ist: In meinem Haus, vor allem von meiner Großmutter und meiner Tante Sara, die mir immer über religiöse Dinge sprachen und mich beten lehrten - während ich das von meinen Eltern nie gelernt habe - und auch von Teresa, meinem Kindermädchen. (...) Eigentlich, Madrecita, ist mir bis jetzt noch nie so klar geworden, dass ich in diesen Jahren meiner Kindheit Gnaden in außerordentlicher Menge erhalten habe; ich denke zum Beispiel, dass meine Eltern, als sie gerade heirateten, zu meiner Tante Olga und meinem Onkel Roberto gezogen sind, und dass ich, wenn wir bei ihnen geblieben wären, nicht diesen segensreichen Einfluss des Hauses meiner Großmutter erhalten hätte; Es war auch ein ganz besonderer Schutz für Sie, dass meine Eltern kein Geld für ein eigenes Haus hatten und so viele Jahre - die ersten 14 Jahre meines Lebens - bei meiner Großmutter Amalia leben mussten; es war auch ein Glücksfall, dass sie mich auf Wunsch meiner Großmutter in Ercilla untergebracht haben, und dass mein Vater später Jahr für Jahr seine Absicht, uns auf ein Wirtschaftsgymnasium zu versetzen, verschoben hat, weil sowohl Augusto als auch ich sehr gute Noten bekamen. Und schließlich, war mein Kontakt mit meiner Großmutter und Tante Sara nicht jahrelang ein providentieller Schutz vor Ihnen? Wie viel habe ich von beiden gelernt! Besonders denke ich jetzt mit großer Zuneigung an meine Tante Sara; menschlich gesehen würde ihr Leben völlig sinnlos erscheinen, 27 Jahre gelähmt, in ihrem Rollstuhl, eine erbärmliche Situation, die sie zu einer scheinbar abstoßenden Person machte; aber jetzt, im Licht des Glaubens, Madrecita, muss ich darüber nachdenken, wie viele Gnaden sie mit ihrer vollkommenen Resignation und Konformität mit Gottes Willen verdient hat, wie viele dieser Gnaden auf mich angewandt worden sind.“*

*Mario Hiriart Pulido, Tagebuch, 16.09.1957*

Mario genoss es, auf der Schule der Maristenbrüder eine christliche Atmosphäre erleben zu dürfen. In ihm reifte in dieser Zeit der Gedanke an einer religiösen Berufung, was er aber auf keinen Fall mit seinen Eltern besprechen wollte oder konnte. Wie geht man damit um, wenn man eine Berufung für die christliche Spiritualität in sich spürt, aber man von seinen Eltern und Geschwistern kein Verständnis dafür erwarten darf? Ich bin mir sicher, dass junge Menschen sich zukünftig vermehrt in dieser Situation wiederfinden werden.

Seine geistige Auseinandersetzung mit Josef Kentenich ließ den ersten zarten Anstoß, dass die christliche Botschaft sein Leben ganz ausfüllen soll, weiter wachsen. Diese weitgehend noch kopflastige Entscheidung wurde heftig durchgeschüttelt, als Mario sich mit 17 Jahren in ein Mädchen verliebte. Seine dadurch in Frage gestellte Berufung musste er neu entscheiden, wurde reifer, ganzheitlicher und quasi auf eine breitere, geläuterte Basis gestellt.

Aus einer Art inneren Sportsgeist heraus entschied sich Mario als junger Ingenieur bewusst für die Corfo, einem staatlichen Elite-Ingenieur-Unternehmen, das aus einem Geist der Säkularisation und Freimaurertums heraus gegründet wurde. Er brachte sich mit seiner professionellen Arbeitseinstellung ein, lebte aber auch unaufdringlich und gleichzeitig forsch seinen christlichen Glauben, organisierte für die Mittagspause Bibeltreffs mit den Angestellten, die das wollten.

Damit kann Mario mit seinem Leben ein Vorbild für alle Christen sein, die bereits heute vor ähnlichen Herausforderungen stehen, wenn es um ihr Christsein in der modernen Gesellschaft geht. Es ist sachlich betrachtet festzustellen, dass in vielen traditionell christlichen Ländern in Europa und Lateinamerika der christliche Einfluss rückläufig ist. Damit trifft man in der Arbeit und überall vermehrt Menschen, die der Kirche gegenüber sehr kritisch eingestellt sind und wenig Vertrauen in Bezug auf christliche Werte haben.

## **2. Die christliche Spiritualität in einer Kirche unter Zerreißprobe leben**

Für Mario war das Erlebnis von Kirche vielfältig: die Pfarrgemeinden mit der täglichen Erfahrung der Eucharistiefeier, die Kollegen der Arbeitswelt, die Studenten, für die er in der Katholischen Universität zuständig war, seine Beichtväter, seine Freunde und die Marienbrüder innerhalb der Schönstatt-Bewegung. Dabei erlebte er, dass es in seinem Kirchem Umfeld – wie in jeder Familie möglich – zu Meinungsunterschieden und Spannungen kommen kann.

Mario erlebte, wie die Schönstatt-Bewegung Chiles sich praktisch in zwei Lager spaltete. Jede Seite glaubte sich im Recht. Hinzu kamen Emotionen, Polemik, fehlende Geduld, fehlende theologische

Klarheit und fehlende Einfühlungsbereitschaft, die die Situation zu einem gordischen Knoten verstrickten.

Zwei Personen, die beide für ihre religiöse Ausbildung einige Jahre Abstand vom Brennpunkt hatten, kehrten gereift nach Chile zurück und sorgten für eine Überwindung der Spaltung. Für das eine Lager war dies Pater Humberto Anwandter, für das andere Lager war dies der Marienbruder Mario Hiriart Pulido.

Sie wurden ab 1960 Freunde und hatten so viel Klarheit in der Sache, Autorität und Einfluss, dass sie vielen Schönstättlern halfen, die Polemik herauszunehmen, Geduld und Opferbereitschaft aufzubringen und die Spaltung zu überwinden.

In vielen Ländern leidet das Christentum unter Meinungsverschiedenheit, Polemik, mangelnder Klarheit, Spaltung. Dieser Missstand ist sehr unterschiedlich tief verwurzelt und drückt sich unterschiedlich aus. In Deutschland, dem Gründungsland der Schönstatt-Bewegung und der Marienbrüder, leben die Christen seit 500 Jahren mit den Folgen einer Kirchenspaltung in zwei Lager: katholisch und protestantisch. Eine Sehnsucht zur Einheit ist zwar durchaus groß, aber eine Wiedervereinigung menschlich betrachtet in weiter Ferne.

In Chile gab es zwar keine Kirchenspaltung in diesem Sinne, jedoch ging der Vertrauensbruch in Folge des Missbrauchsskandals katholischer Würdenträger wie ein tiefer Riss durch die ganze Kirche und Gesellschaft Chiles, dessen Folgen noch gar nicht absehbar sind.

Ich denke, dass Mario hier vielen Menschen Trost spenden kann. Er hat selbst unter der Spaltung extrem gelitten, er hat viele kleine Ungerechtigkeiten von Schönstättlern des anderen Lagers erfahren müssen und hat es der Gottesmutter ins „Gnadenkapital“ geschenkt. Er blieb in den Momenten hochschaukelnder Emotionen ruhig und sachlich und versuchte das, was auseinander gedriftet war, geduldig und mit langem Atem wieder zusammenzubringen. Die menschliche Schwäche in ihm und in anderen ließen ihn nie daran zweifeln, dass er den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Dabei war ihm klar, dass er neben seinem Handeln vor allem den Geist Gottes und die Mithilfe der Gottesmutter braucht, um eine solch verfahrenene Situation zu überwinden.

Auf der anderen Seite scheint es mir im Sinne Marios, dass wir die schwierige Zeit innerhalb der Schönstatt-Bewegung Chiles, die der 50er und die heute, als Geschenk Gottes für uns verstehen können. Jede Geschichte ist ein Geschenk Gottes, mag die menschliche Schwäche noch so stark darin vorkommen. Und diese geschenkte Geschichte möchte uns auf die nächsten Herausforderungen vorbereiten. Deshalb ist es wichtig, den Mut zu haben, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Für diesen Mut war Mario immer offen.

### **3. Die christliche Spiritualität im Kontext fehlender Reputation leben**

Die Kirche Chiles sortiert sich nach dem geistigen Erdbeben und dem Vertrauensbruch in Folge des Missbrauchsskandals und wie die Würdenträger damit umgegangen sind, neu. Viele Demonstranten haben die sozialen Unruhen Chiles, die 2019 heftig zutage traten, genutzt, um auch Kirchen zu schänden, um mit Gewalt und Aggressivität es den Kirchen heimzuzahlen, was sich an Hass und Wut aufgestaut hatte. In der wütenden Masse gewann diese Tendenz an Stärke und unkontrollierbarem Eigenleben.

Laut einer Umfrage 2019 war Chile das Land Lateinamerikas, in dem die Bevölkerung am wenigsten Vertrauen zur Katholischen Kirche hat. Das Pendel ist damit in den letzten Jahrzehnten umgeschlagen. Zu Lebzeiten Marios, in der ersten Hälfte der 60er Jahre, brachte man Priestern und Schwestern noch viel stärker einen Vertrauensvorschuss entgegen. Das Amt allein sorgte für Autorität unter den Mitmenschen. Übertrieben gesagt, verbanden viele Katholiken mit dem Amt quasi automatisch so etwas wie „Heiligkeit“. Die erbsündhaftliche Belastung eines jeden Menschen wurde damals gerne übersehen.

Heute können wir sagen, dass die Vorsehung es gut mit Mario meinte, denn er hatte keinen gesellschaftlichen Vorteil davon, als er Marienbruder wurde. Mit dem Eintritt bei den Marienbrüdern verband sich damals kein gesellschaftliches Prestige, kein Vertrauensvorschuss durch eine Stellung.

Dass Mario Marienbruder war und was er damit verband, das verstanden nur sehr wenige seiner Freunde. Viele sahen darin schlicht eine verpasste Chance, wenn man schon zölibatär leben will, als Priester mehr Autorität und Anerkennung in der Gesellschaft zu bekommen.

So blieb Mario für viele Mitchristen und Schönstätter im ersten Kontakt wenig wichtig, aufgrund fehlender Kutte unsichtbar, ohne vorausseilender Reputation. Das machte ihm aber überhaupt nichts aus, da sein Herz nach seiner Ausbildungszeit bei den Marienbrüdern in Brasilien vom Ideal dieser Lebensform ganz erfasst war.

So kann Mario für viele zölibatär lebende Christen ein Vorbild sein, wenn sie in schwieriger gewordenen Zeiten wenig Anerkennung für ihre Ganzhingabe an Gott seitens der Gesellschaft bekommen. Dahinter darf ja auch die Vorsehung des gütigen Vatergottes gesehen werden: Die Entscheidung für eine Ganzhingabe an Gott muss möglichst frei sein von gesellschaftlicher Anerkennung und dergleichen, vor allem wenn es eine tragfähige, nachhaltige Entscheidung sein soll.

#### **4. Die christliche Spiritualität in den „Vorhöfen der Kirche“ leben**

Wie schon erwähnt, verliert die katholische Kirche momentan in vielen traditionell katholisch angestammten Gebieten an Mitgliedern. Das sollte uns Katholiken weder überraschen noch Angst machen und unsere Theologie nicht entscheidend prägen. Deutlich zu erleben ist dies in europäischen Ländern. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass dieser Trend in ähnlicher Weise auch durch die Länder Lateinamerikas zieht.

Das Leben der Kirche verlagert sich damit vermehrt auf die „Vorhöfe des Tempels“. Die Menschen kommen immer weniger von sich aus zu einem Gottesdienst, zu einem Priester, um von den Gnaden der Sakramente zu profitieren. In diesen Zeiten tritt um so stärker die Rolle und die Bedeutung der Laien in der Kirche von heute zum Vorschein, denn diese Laien sind es, welche in den „Vorhöfen des Tempels“ zu Hause sind.

Mario sah darin eine besondere Bestimmung für sein Leben. Er stand in Kontakt mit vielen nichtchristlichen Personen, Orten und Ideen und hinterließ Eindruck ohne selbst an Klarheit und Salz zu verlieren. „Mario war ein besserer Marxist als ich“, meinte ein Anhänger des Kommunismus bei einer Befragung 1967 nach Marios Tod. Er sagte dies anerkennend im Hinblick auf Marios schlichten Lebensstil und seine Lebenseinstellung.

Mario war sich bewusst, wie wichtig es zukünftig für die Kirche ist, entsprechende Schulen und Universitäten zu haben, um die katholischen Standpunkte in Kontakt mit den Menschen der Gesellschaft darlegen zu können. Deshalb verzichtete er bewusst auf viele Annehmlichkeiten und wurde ab 1960 nicht Finanzchef der Corfo, mit lukrativem Gehalt, eigener Sekretärin und entsprechender gesellschaftlicher Anerkennung, sondern entschied sich für ein kleines Büro unter der Treppe, entschied sich Dozent in der Katholischen Universität mit geringem Lohn zu sein – alles in Liebe und im Dienst für die Kirche.

Harald M. Knes, Schönstatt, 22.02.2020